

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 32 (1942)
Heft: 6

Buchbesprechung: Zwei neue Sagensammlungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich predige alles, was i weiss,
va miner aute Muttegeiss¹⁾.
Vaner Geiss bis zem Gitz,
jetz ischt mini Predig afa embitz²⁾,
vaner Chüe bis zem Chaub,
jetz ischt mini Predig afa haub,
vaner Chatz bis zer Müs,
jetz ischt mini Predig üs.

Im Untergoms ist schon sehr lange ein „Schpruchi“ bekannt,
es lautet:

Auti Mütter Torethē¹, mit ire breite Fiesse,
ischt zäche Jahr im Himmu gsi und emicha cho miesse³⁾,
dem Büeb cho d'Hose bieze und Spicher und Chäuer bschliesse.
(nach einer andern Version: vor „dem Büeb cho“ etc:
cho biesse – büssen und dann Forts., wie oben.)

Als harmloses ironisierendes Sprüchlein sei angeführt:

Deisch ohni Wind,
Lagsch ohni Chind,
Fiesch ohni Schpott,
e grossi tnat vor Gott.

Man schgattet = spottet⁴⁾ sich nicht ungerne aus, wir möchten
Proben lieber unterlassen.

Vorstehende Andeutungen mögen daher ein blosser Hinweis
sein auf das, was im Volk in mehr oder minder gut gereimter
Weise gesprochen wird. Es gibt aber auch sehr gute Bauernpoesie,
die aufzufinden und aufzusuchen sich lohnen würde.

Möge dies Anregung dazu sein!

Zwei neue Sagensammlungen.

Arnold Büchli. Sagen aus Graubünden. 1. Teil. Zweite
vermehrte und veränderte Aufl. Aarau, Sauerländer, 1942. 8⁰.
Fr. 7.50.

Kuno Müller. Die Luzerner Sagen. Aus den schriftlichen
Quellen gesammelt und nacherzählt. Luzern, Reuss-Verlag 1942.
4⁰. Fr. 39.—.

Wir dürfen die beiden Neuerscheinungen in unserer Anzeige
nebeneinander stellen. Denn beide fassen den Sagenschatz einer

¹⁾ Muttegeiss = ungehörnte Ziege. — ²⁾ embitz = etwas. — ³⁾ emicha oder
emia = zurück, herunter; bieze = nähen, flicken; bschliesse = abschliessen,
verriegeln. — ⁴⁾ schgatte = foppen, spotten.

Landschaft zusammen, beide schöpfen — Bächli nur zum Teil — aus gedruckten Quellen, und beide sind auch in ihrer Haltung verwandt, nämlich darin, dass sie nicht nur mit gelehrten Fachkreisen rechnen.

Arnold Bächlis Graubündner Sagen, in erster Auflage vor 8 Jahren erschienen, können nun schon, bedeutend vermehrt, in 2. Auflage herauskommen, ein schönes Zeichen auch für den Wagemut des Verlegers. Das Quellenverzeichnis bezeugt, wie gründlich Bächli die gesamte Literatur ausgeschöpft hat. Aber nicht nur dies, er hat auch als geschickter und erfolgreicher Sammler den vorhandenen Schatz bedeutend vermehrt, so dass Graubünden auf diese reiche Ernte stolz sein darf. Dass er als Sammler auch ein geschultes Ohr für den Ton der Sagen erzählung besitzt, beweisen die verschiedenen in der Mundart wiedergegebenen Stücke. Aber auch, was er aus alten Sammlungen aus Bruchstücken oder aus gereimten Fassungen umgegossen hat, wirkt nun durchaus einheitlich als Volkserzählung. Seine eigene Leistung, so wenig sie hervortritt, dürfen wir nicht übersehen. Dem Schriftsteller Bächli verdanken wir es, wenn in der Formung der Geschichten, in der Verknüpfung der Überlieferungen aus mündlichen und gedruckten Quellen der sachliche und schlichte Stil soweit als möglich durchgeführt ist, die Geschichten gut aufgebaut sind und das Buch darum einem weiteren Kreis ein gutes Bild der Bündner Sagenwelt vermitteln kann.

Auch Kuno Müller hat in seinen Luzerner Sagen alles Erreichbare zusammengefasst, vor allem Cysat und Lütolf, von diesem auch den wertvollen schriftlichen Nachlass, ausserdem, was in den vielen heimatkundlichen Publikationen versteckt liegt. Der kluge Chorherr Lütolf hatte ja schon selbst und durch zahlreiche Helfer eine für jene Zeit erstaunliche Menge von Sagen aufgestöbert. Wenn er auch, wie Rochholz, noch stark zu mythologischen Deutungen hinneigte, so gab er doch die Texte wieder, so wie sie ihm erzählt oder vermittelt wurden; daher rührt freilich auch die stilistische Verschiedenheit seiner Sagen. Kuno Müller hat nun hierin ausgeglichen. Als feinsinniger Schriftsteller durfte er sich das erlauben, und es entspricht auch der Absicht seines Buches, das nicht die Sage als Material bieten, sondern die Sagenwelt mit den Glaubenselementen aus christlicher und vorchristlicher Zeit, wie er sie im Vorwort skizziert, aufbauen will. Er scheidet darum auch in den verschiedenen sachlich geordneten Teilen des Buches die verschiedenen Zeiten der Überlieferung (von den ältesten Belegen aus dem Mittelalter über Cysat bis zur jüngsten Zeit). Wir dürfen also das Buch nicht einfach als

eine Neuauflage von Lütolf betrachten. Wir erfassen auch nicht die Absicht von Kuno Müller, wenn wir es von rein volkskundlichem Standpunkt aus beurteilen. Von hier aus müssten wir Einwand erheben gegen zu starke Eingriffe ins Material. Das ergibt sich sofort, wenn wir die Originaltexte von Cysat oder von Lütolf zum Vergleich daneben legen. Diese wird man für volkskundliche Untersuchungen immer wieder heranziehen müssen. Sehen wir aber davon ab, so können wir des Verfassers Leistung nur anerkennen: er hat das weit verstreute Material (430 Nummern) gesammelt und einheitlich umgegossen. Damit zeigt er einem weiteren Leserkreis eindrucklich, was für reiche und merkwürdige Schätze aus der Vergangenheit des Luzerner Volkes zu heben sind. Und vergessen wir nicht: dem stilistisch gepflegten Inhalt entspricht auch die sorgfältige Ausstattung des Buches. Es ist der 3. Band der von J. Schmid herausgegebenen Reihe „Luzern, Geschichte und Kultur“.

P. G.

Dr Schwarzbueb. Solothurner Jahr- und Heimatbuch 1943.

Albin Fringeli, der Herausgeber dieses Kalenders, versteht es, diesen immer wieder abwechslungsreich und besonders volkskundlich zu gestalten. Man freut sich schon an den Wetterregeln und Sprüchen des Kalendariums, und bei den Texten stossen wir neben den einfachen, meist in Mundart geschriebenen Geschichten auf gute Schilderungen des Brauches. So im vorliegenden Heft: die Fastnachtszeit von Fringeli, Erinnerungen an das Scheibenschlagen, ein alter Ehevertrag, mitgeteilt von E. Baumann, eine hübsche Zusammenstellung von Sprechübungen, Kinderlied und -spiel von Fringeli, von demselben eine Schilderung des Maisingens; wir können wohl sagen, dass selten ein Kalender so vielerlei echt volkskundliches enthält, ohne dass er den volkstümlich unterhaltenden und auch belehrenden Charakter verliert.

P. G.

Neugestaltung des Korrespondenzblattes.

Von 1943 an werden zu den bisherigen 6 Nummern des Korrespondenzblattes „Schweizer Volkskunde“ 4 weitere erscheinen, die unter Leitung der Herren Bertrand, Brodard und Piguet ausschliesslich Arbeiten in französischer Sprache bringen und für sich abonniebar sein werden. Mit dieser Regelung hoffen wir unsern welschen Freunden entgegenzukommen und viele neue zu gewinnen. Wir hoffen freilich, dass die Mehrzahl unserer alten und neuen Freunde und Mitglieder sämtliche Nummern des Jahrgangs, der eine Einheit bleibt, zu erhalten wünschen und sich, wie bisher mit eidgenössischem Behagen bald in der einen, bald in der andern unserer Haupt-Landessprachen ergehen werden.